

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 35 (1965)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

AUGUST 1965

35. JAHRGANG / 8. HEFT

Inhalt: Wer bestimmt im Zeichnen das Papierformat? – Die Anekdote im Unterricht – Vocabulaire – einmal anders – Notenkram? – Vom Ton zum Ziegelstein – Rätsel im Sprachunterricht – Das Einschleifen von s und t – «Fragst» oder «frägst» du ihn? – Neue Bücher

Geschätzte Leser und Mitarbeiter,

wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass wir aus den Bewerbern um die Redaktion der Neuen Schulpraxis Herrn Jos. Maier, Sekundarlehrer in Uznach, gewählt haben.

Herr Maier verfügt über das nötige fachliche Wissen und die innere Bereitschaft, die Neue Schulpraxis im Sinn und Geist ihres Gründers, Albert Züst, weiterzuführen. Wir wünschen ihm bei seiner Arbeit an unserer Monatsschrift viel Freude und Erfolg.

*

Mit dem Augustheft übernehme ich als Nachfolger der verstorbenen Redaktoren Albert Züst und Theo Marthaler die Redaktion der Neuen Schulpraxis. Ich werde mich bestreben, auf dem mir vorgezeigten Weg weiterzuschreiten. Der Herausgeberin der Neuen Schulpraxis, Frau B. Züst, danke ich für das mir durch die Wahl zum Redaktor bezeugte Vertrauen.

Ich begrüße Sie, geschätzte Leser und Mitarbeiter, und bitte Sie, der Neuen Schulpraxis weiterhin Ihr Vertrauen und Ihre Treue zu schenken.

*

Die Herausgeberin:

B. Züst

Der Redaktor:

Jos. Maier

Wer bestimmt im Zeichnen das Papierformat?

Von Heinrich Pfenninger

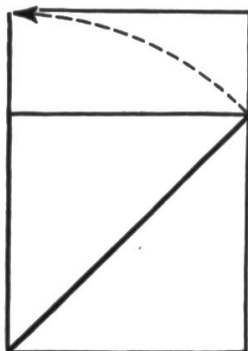
Eine komische Frage? Wer denkt schon an eine solche Nebensache! Als ob die Güte einer Zeichnung mit ihrem Format zusammenhinge!

Ohne Spass: Fast durchwegs bestimmt heute weder der Lehrer noch der Schüler das Format einer Zeichnung. Unauffällig schaltet sich nämlich ein Dritter ein, der (mit Verlaub) in der Schule herzlich wenig zu suchen haben sollte, der Normer!

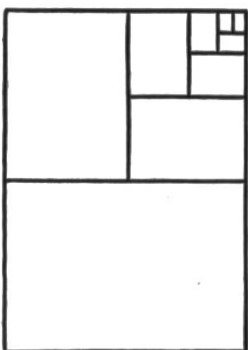
Über das Normen liest man heute oft und so viel, dass man zur Ansicht kommen könnte, es sei offensichtlich zeitgemäss oder gar modern. Andererseits spürt jeder mehr oder weniger deutlich, dass er durch jede weitere Normung in der Freiheit seines Alltagslebens irgendwie beschnitten wird.

Die Normer sind nicht erst gestern erwacht. Beim Papier z. B. wurde die Normung vor ungefähr 35 Jahren in aller Stille durchgeführt. Damals standen dem Vorgehen gewichtige Interessenten, wie Papierfabriken, Papierhandel, papierverarbeitende Industrien, Buchdrucker, Kaufleute, aber auch Transportverwaltungen (wie die PTT), zu Gevatter.

Vergegenwärtigen wir uns rasch, auf welchen Grundlagen die seither geltenden Papiernormen beruhen.



Man schlug in einem Quadrat (von 84,1 cm Seitenlänge!) eine seiner Diagonalen auf eine Quadratseite, verlängerte dann das Viereck um den überragenden Teil und erhielt so ein Rechteck von $x \cdot x\sqrt{2}$.



Nun unterteilte man dieses erhaltene Grösstformat hälftig, dann eine dieser Hälften quer wieder hälftig und so fort. Schliesslich erhielt man auf diese Weise eine Reihe immer kleinerer Rechteckformate, die der Normer je mit einer Kurzbenennung versah: A0, A1, A2, A3, A4 usf. A12 hatte dann schliesslich noch eine «Grösse» von 13×18 mm!



Sobald wir nun aber einige dieser ganz «verschiedenen» Formate nebeneinanderstellen und sie zu vergleichen beginnen, muss uns etwas auffallen. Sie gleichen sich nämlich wie die Eier! Im Eierkorb gibt es auch

grössere und kleinere, aber es sind trotzdem alles Eier. Beim genormten Papier ist es ebenso; das Verhältnis von Länge zu Breite ist stets das gleiche, nämlich 1 : 1,414.*

Wenden wir uns noch einmal den Veranlassern der Normung zu! Den Erzeugern und Verarbeitern von Papieren mag die neue Ordnung fortan Erleichterung der Arbeit und wesentliche Einsparungen (kein Abfall mehr!) gebracht haben.

Jedes Ding hat aber zwei Seiten,

behauptet ein Sprichwort. Die Schule musste sich nun mit der Kehrseite der Normung zufriedengeben. Heute stehen dem Lehrer praktisch nur drei der dreizehn Zeichenblattformate zur Verfügung (die Grössen A3, A4 oder A5). Wie gezeigt, gleichen sie sich leider. Selbst wenn der Verbraucher ein grösseres Blatt der Normenreihe so falten sollte, wie er ein Zeitungsblatt zusammenlegt, vermag er dieser Normreihe nicht zu entrinnen. Dies sollte bereits zu denken geben! Johannes Itten, der langjährige Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich, hat einmal gestanden, dass er beim Durchblättern der vorgewiesenen Zeichnungen Neueintretender (bisheriger Volksschüler) stets über die Langweiligkeit der benutzten Formate staune. Stellen wir also die Forderung auf:

Formate nach Mass!

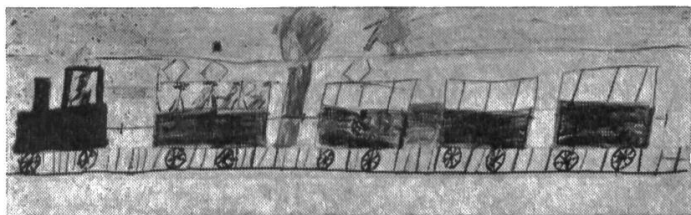
Versetzen wir uns in die Lage eines Zeichners, der ein Panorama entwerfen soll! Er wird diese Aufgabe auf einem Blatt zu lösen versuchen, das bestimmt nichts mehr mit dem sogenannten Normalformat zu tun hat. Der kommende Bildinhalt diktiert ihm ein langgezogenes Papierformat. Erinnern wir uns an bekannte Werke grosser Künstler! Ferdinand Hodler, um ein Beispiel zu nennen, erhielt seinerzeit von Hannover den Auftrag, eine Schwurversammlung zu entwerfen. Er wählte ein Bildformat, das $3\frac{1}{5}$ mal so lang als breit war. Dieses erlaubte ihm, die Menge der Versammelten in unvergesslicher Weise vor dem Beschauer aufzustellen. Andererseits spielt beim Künstler die Vorliebe für ein gewisses Format auch eine Rolle. Cuno Amiet hat Leinwand von quadratischer Form bevorzugt und seine Bildvorwürfe glänzend hineinzubetten verstanden.

Schüler sind noch keine Künstler,

aber sie erhalten von uns die Aufgabe, die verschiedenartigsten Dinge zeichnerisch darzustellen. Man beobachte einmal, auf welche Art sich Schüler oft abmühen, das Geforderte in einem unpassenden Normformat unterzubringen. Entweder entsteht um das Gezeichnete herum so viel «Luft», dass es ohne Beziehung zum Format gleichsam im Leerraum schwimmt. Oder er gerät im Stadium des Entwerfens unverhofft an den Blattrand und muss sich dann mit einem Bruchstück des Gedachten abfinden.

Hier kann sich nun die Erfahrung des Lehrers hilfreich einschalten. Ihm wird die richtige Formatwahl leichter fallen. Seine Schüler sollen beispielsweise

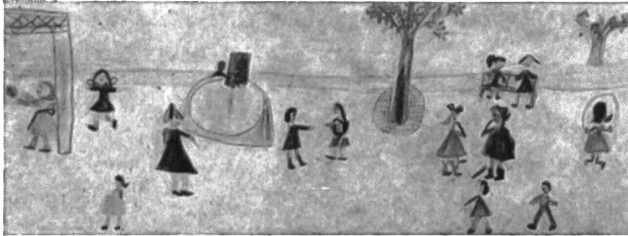
einen Eisenbahnzug wiedergeben. Also etwas Langes! Somit gehört ein Papierstreifen dazu, der bereits dem kommenden Bildinhalt formlich angepasst ist.



* Siehe auch «Geometrie und Arithmetik der Normformate» von Paul Eggmann, im Juniheft 1938 der Neuen Schulpraxis.

Man wird natürlich auch andere Momente mitberücksichtigen. So spielt z. B. das zu verwendende Zeichenmaterial eine Rolle. Neocolor-Arbeiten verlangen entschieden grössere Blätter als Arbeiten mit der Zeichenfeder. Für die genannten Techniken wären glatte Papiere angemessener als rauhe. Bleistift-, Farbstift-, Kohle- oder Pastellarbeiten dagegen würden besser auf rauherem Papier ausgeführt. Dies nebenbei.

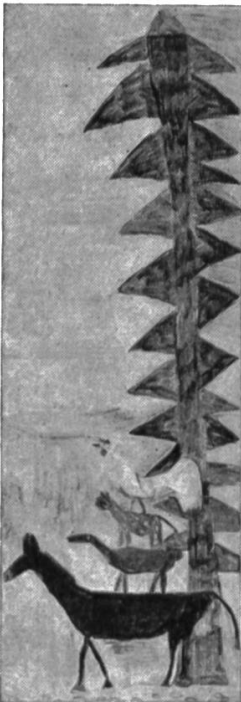
Verschiedene Bildbeispiele sollen zeigen, wie wichtig die richtige Formatwahl ist. Alle beigelegten Schülerarbeiten stammen aus einer Abteilung der Unterstufe (1. bis 3. Klasse) und wurden uns freundlicherweise von Kollegin Marianne Paravicini zur Verfügung gestellt.



Kinder auf dem Schulplatz
(Farbstiftarbeit)

Das Streifenformat ist der Weite eines Schulplatzes angemessen. Kinder dieses Alters vermögen mit der sogenannten Bildtiefe ohnedies nichts anzu-

fangen. So aber können sie eine ganze Anzahl von Kindergruppen ohne Schwierigkeiten nebeneinander unterbringen.

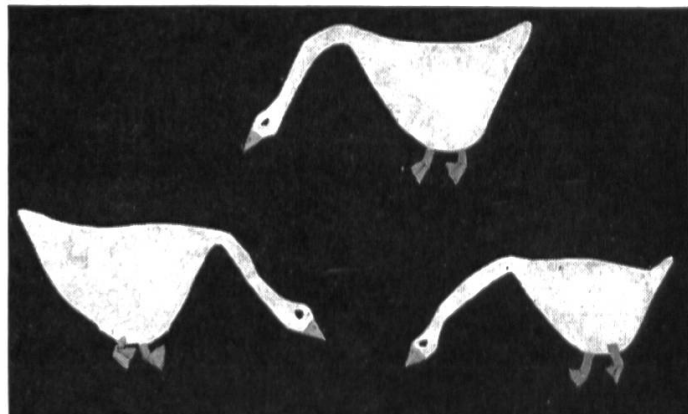


Die Bremer Stadtmusikanten

Hier wurde dem Kind überlegt ein extrem hochgezogenes Bildformat in die Hand gespielt. Denn vier Tiere stellen sich im Märchen aufeinander. Reizvoll, wie der Schüler, der das Format mit seinem Tierturm nicht auszufüllen vermochte, sich dazu einen hohen Baum einfallen liess, der nun das hohe Blatt überzeugend füllt.

Gänse auf der Weide
(zweifarbige Scherenschnitte auf schwarzem Papier, in Querformat 1,7:1)

Das «gestreckte» Blatt erlaubt eine günstige Verteilung der weidenden Tiere. Der nächste Schritt könnte die dekorative Bewältigung eines Friesformates sein. Man erinnere sich an die ge-



lungenen Arbeiten des bekannten Grafikers Hans Fischer («Fischli»), die in mancher Schulstube hängen.



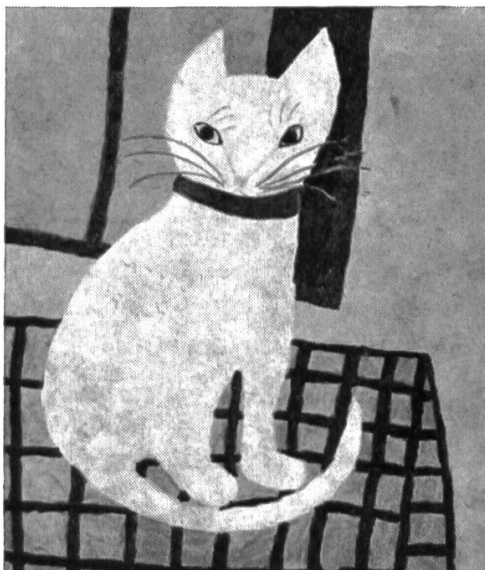
Der Samichlaus (Neocolor-Arbeit)

Das ist ein grosser Mann. Der Schüler hat das Hochformat (1:1,8) überzeugend ausgenützt. Ob er wusste, dass die mehrfache Unterteilung des Hintergrundes durch die Baumäste seinen Chlaus noch höher erscheinen lässt? Auf jeden Fall wollte er mit dem schneebedeckten Baum die winterliche Zeit andeuten.



Maikäfer am Baum

Das Hochformat wäre an sich nicht zwingend gewesen. Es verstärkt aber den Eindruck, dass die Äste in die Höhe streben. Beachte, wie hübsch der kleine Zeichner die gefräßigen Gäste im Bildraum verteilt hat, ohne ins Schematische abzugleiten!

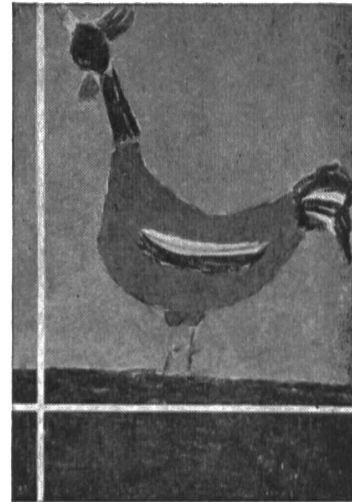


Unser Büsi (Neocolor-Arbeit)

Durch das nahezu quadratische Blatt wurde dem Schüler ein dem Bildthema ausgezeichnet angepasstes Format (1:1,1) zugeschoben. In unserem Beispiel hat das Kind mit Hilfe von Tisch und Fenster (beides nur angeschnitten!) einen kühnen Hintergrund geschaffen, von dem sich das weisse Tier klar abhebt.

Der Gockel auf der Wiese stand (Neocolor-Arbeit)

Die Lösung steht auf einem Normformat. Wahrscheinlich wäre die Darstellung dieses Tieres auf einem quadratischen Blatt leichter gewesen. Man ahnt, wie der Schüler den von der Tierfigur nicht beanspruchten Raum des Blattes zwangsmässig zur Wiese schlug. In einem solchen Falle kann die hilfreiche Hand des Lehrers willkommen sein. Die weissen Linien verraten, wie durch zwei gezielte Schnitte das Format sich nachträglich ändern lässt, damit das an sich wohlgeratene Tier zu voller Wirkung kommt.



Die sieben Zwerge rücken aus (Farbstiftarbeit auf grünem Tonpapier)

Durch die Wahl eines Bildstreifens wurde das Aufreihen der sieben Männlein erleichtert. Originell ist die Idee, den Himmel wegschneiden zu lassen. Damit verliert

das Bild alles Schulmässige. Der Schüler erhält überdies Gelegenheit, sich im Gebrauch seiner Schere zu üben.

Wie gelangt man zu solchen Formaten, die aus der Normreihe fallen?

So mag sich etwa ein Kollege fragen. Auch hier sind verschiedene Wege denkbar. Wer von seiner Schulverwaltung ausschliesslich Normformate erhält, wähle das grösste aus. Dies erlaubt ihm z. B., das Papier durch zwei oder drei quer verlaufende parallele Schnitte in Streifen zu zerlegen. Oder er schneidet vom Normformat einen einzelnen Streifen so weg, dass der Rest ein zweites, quadratförmiges Blatt ergibt. Wer aber Beziehungen zu einem Papierverarbeiter (Buchbinder, Buchdrucker usf.) hat, wird dort bald eine Fundgrube entdecken, die sich nicht so rasch ausschöpfen lässt. In solchen Betrieben entstehen nämlich immer wieder Resten, die gerne und billig abgetreten oder gar verschenkt werden. Zudem sind es nicht selten besonders geartete Papiere, denen wir sonst im Schulbereich gar nicht begegnen.

Ein Hauptzug aller Pädagogik: unbemerkt führen. Viele Menschen sind durchaus fähig und gewillt, der Wahrheit zu folgen; aber sie darf ihnen nicht geradezu gesagt, vor Augen gerückt werden. Sie verlieren in diesem letztern Falle jede Freude an der Wahrheit; denn ihre Eigenliebe ist noch stärker als ihre Liebe zum Geiste, als ihr Geist, und so gefällt ihnen nur, wer und was sie – schont. Und dann noch etwas: sie wollen mit Recht ihren Wahrheitsbesitz erarbeiten.

Morgenstern: Stufen

Die einfache Erzählform der Anekdote leistet uns im Unterricht der Oberstufe gute Dienste. (Vgl. die Märznummer 1965 der Neuen Schulpraxis.) Wir wollen hier zeigen, wie sie im Lese-, Aufsatz- und Geschichtsunterricht gewinnbringend ausgewertet werden kann. Sachgebiete, die auf mehrere Schulfächer ausstrahlen, sind uns immer willkommen; besonders günstig ist es, wenn sich planmässiger und Gelegenheitsunterricht gegenseitig ergänzen. Die Anekdote erfüllt diese Wünsche.

Die Anekdote in der Lesestunde

Es gehört zu den Aufgaben des Deutschunterrichts, die Schüler mit den verschiedenen Dichtungsgattungen bekannt zu machen. Im epischen Bereich geht es um Märchen und Sagen, um Geschichten und Erzählungen, und meist bildet die Behandlung einer Novelle den krönenden Abschluss. Zu den beliebten Kurzformen gehören Fabel und Anekdote. Wir lesen diese kleinen Werke nicht nur zur Unterhaltung, wir bemühen uns auch, das Wesen einer Fabel oder einer Anekdote zu erarbeiten. Betrachten wir kurz das Vorgehen.

Der Lehrer oder ein guter Schüler liest einige Anekdoten vor:

Einen Herzog, der zum erstenmal bei Hof erschien, fragte Louis XV:

«Wie viele Fenster hat Ihr Schloss?»

«Ich weiss es nicht», erwiderte der Herzog, worauf der König ihm den Rücken drehte. Nachher sagte ein Höfling zum Herzog:

«Man darf dem König nie sagen: 'Ich weiss es nicht', man muss tun, als wüsste man alles. Lieber eine Dummheit sagen! Mich hat er einmal gefragt, wie viele Mitglieder der Rat der Zehn in Venedig habe. Darauf habe ich geantwortet: 'Achtzehn.' Und er war vollkommen befriedigt.»

*

General Washington, der spätere Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, ritt einmal in Zivil an einer kleinen Abteilung Soldaten vorbei, die dabei waren, einen ungewöhnlich schweren Balken in eine Feldbefestigung einzubauen. Da sie damit nicht zurechtkamen, hielt Washington sein Pferd an und fragte, warum der Aufsichtführende nicht mithelfe. – «Ich?» fragte der, «ich bin doch der Korporal!» – «Ach, entschuldigen Sie», meinte Washington, stieg vom Pferd und half mit, bis alles geordnet war. «Wenn Sie wieder einmal eine Hilfe brauchen», sagte er dann, indem er sich zu erkennen gab, zum Korporal, «schicken Sie nur immer nach mir.» Und ritt davon.

*

Mark Twain besuchte den Maler Whistler in seinem Atelier. «Gar nicht schlecht», sagte er von einem noch unvollendeten Bild, «gar nicht schlecht. Nur dort in der Ecke die Wolke würde ich nicht stehen lassen.»

Und damit machte er eine Bewegung, als wollte er über das Bild fahren.

«Um Himmelswillen!» schreit Whistler, «geben Sie doch acht! Das Bild ist ja noch nass!»

«Keine Angst», beruhigte ihn Mark Twain, «ich habe Handschuhe an!»

*

Paul Whiteman gab in London Konzerte im Radio. Eines Sonntags wurde er dem Dichter Bernard Shaw vorgestellt, der in übelster Laune war. Er habe Kopfschmerzen, entschuldigte er sich.

«Kann ich etwas für Sie tun», fragte Whiteman, «soll ich Ihnen auf dem Saxophon vorspielen?»

«Nein danke», erwiderte Shaw, «da sind mir meine Kopfschmerzen lieber.»

*

Wir können jede Anekdote für sich kurz betrachten. Vor uns erhebt die unbedeutende Figur des verweichlichten fünfzehnten Louis; wir können uns bei Washington über die Grundlage und das Wesen der Autorität unterhalten; bei Mark Twains unerwarteter Antwort erinnern wir uns wieder seines «Tom

Sawyers», und schliesslich lernen wir den beleidigend ehrlichen Bernard Shaw kennen. Nun fragen wir uns, was diese Geschichtchen gemeinsam haben, wobei der Name «Anekdote» von den Schülern sicher genannt wird. Das Tafelbild hält stichwortartig fest:

Die Anekdote

- Knappheit, Kürze
- erzählt von bekannten Persönlichkeiten
- charakterisiert diese Männer und Frauen
- Pointe: der Höhepunkt, das überraschende, oft witzige Ende, meist in direkter Rede
- regt zum Nachdenken an

Die Anekdote enthüllt erst mit dem letzten Satz schlaglichtartig den Charakter einer bestimmten Persönlichkeit. Alles strebt dieser Pointe zu; die Anekdote lässt weg, was nicht unbedingt zum Verständnis erforderlich ist. «So wenig wie möglich – so viel wie nötig», könnte man auch hier sagen. Tatsächlich gibt es Anekdoten, die sich einer aphoristischen Kürze befleißigen:

«Misstraue dem ersten Impuls», riet Talleyrand, «er ist immer der gute.»

Zu den Aufgaben einer solchen Wesensbestimmung der Anekdote gehört auch das Abgrenzen gegenüber andern Kurzformen. Mit dem Witz hat die Anekdote sehr oft das humorvolle Ende, eben den Witz gemeinsam; zur Anekdote gehört aber unbedingt die bekannte Persönlichkeit. Auch die Fabel liebt die Kürze der Form, doch ist ihr Ziel eine Lehre; ihre Handlung wird zudem meist ins Reich der Tiere oder Pflanzen verlegt.

Wir können auch auf die Geschichte der Anekdote hinweisen. In der Bibel zeigt z. B. das Urteil Salomos anekdotische Kürze. Wir finden sie zur Zeit der Renaissance in Italien und etwas später in den deutschen Schwankbüchern; der Volksprediger Abraham a Sancta Clara benützte die Anekdote in seinen Predigten. Wir entdecken sie wieder bei Johann Peter Hebel. Heute lebt sie vor allem in den Büchern von N. O. Scarpi (n. o. s.). Beim Lesen von Anekdotensammlungen fällt uns etwas auf, was wir schon von den Märchen her kennen: die Zeitlosigkeit gewisser Motive. Man freut sich an einer Kalendergeschichte des Rheinischen Hausfreundes und entdeckt wenig später die selbe Pointe wieder in amerikanischer Umgebung. Oft haben die «Jäger und Sammler» eine trübe Antwort irgendeiner bekannten Persönlichkeit in den Mund gelegt – doch seien wir nicht allzu kritisch: *Se non è vero, è ben trovato*.

In neuerer Zeit wird der Aufgabenkreis der Anekdote erweitert. So charakterisiert sie bei Scarpi nicht nur Einzelpersonen, sondern ganze Völker: die Amerikaner, die Schotten usw.

Es war an der Table d'hôte; unter den Gästen war auch ein junges amerikanisches Ehepaar. Eine Dame wendet sich an die Amerikanerin.

«Lieben Sie Botticelli?»

«Nein... das heisst... ich habe ihn noch nie gekostet... ich verstehe nicht viel von Wein.»

«Aber mein Kind», ruft der Mann vorwurfsvoll, «Botticelli ist doch kein Wein. Botticelli ist ein Käse!»

Die Anekdote in der Geschichtsstunde

Seit wir das Buch «Weltgeschichte in Anekdoten» besitzen, können wir unsere Schilderungen immer wieder mit diesen prägnanten Erzählungen ergänzen.

Wie lebendig steht doch Danton im Spiegel seiner berühmten Aussprüche vor uns:

Vor dem Tribunal begann ein Schreiber umständlich, Danton nach Namen, Alter, Geburt usw. zu fragen. Mit seiner donnergleichen Stimme schmetterte er in den Saal: «Ich bin Danton, in der Revolution zur Genüge bekannt, fünfunddreissig Jahre alt. Meine Behausung wird bald das Nichts sein; aber mein Name wird im Pantheon der Geschichte fortleben!»

*

Der Henker wollte ihn mit zwei Riemen anbinden. Danton widersetzte sich. «Ein Riemen genügt. Den andern hebt auf für Robespierre!»

*

Die Menge überhäufte Danton mit wüsten Schimpfworten. Da schrie er ihr entgegen: «Undankbares Volk!» Zum Henker gewandt sprach er: «Du musst meinen Kopf hochheben und dem Volke zeigen. Einen solchen sieht man so bald nicht wieder.»

Die Anekdote eignet sich aber auch zur Wiederholung und zur kurzweiligen Prüfung.

Wer ist das?

Mit knapp zweihundert Mann brach X von Panama auf, um das mächtige Inkareich zu erobern. Begreiflich, dass es in dem kleinen Häuflein manche Soldaten gab, die kein rechtes Zutrauen zu dem Unternehmen hatten. Sobald er das bemerkte, liess er seine Mannschaft antreten und hielt eine kurze Ansprache: «Der Augenblick der Entscheidung naht», sagte er, «er verlangt ein mutiges Herz. Wer deshalb umkehren will, mag das tun. Ich kann nur tapfere Leute brauchen, aber ihnen werde ich vorangehen, und wenn es noch so wenige sind.» Neun Mann liessen ihn im Stich.

*

Wann war das?

Sie hatten nicht viel zu tun, diese vornehmen Hofdamen. Ein junges Mädchen bot sich einer Marquise als Kammerjungfer an. Sie wollte ihre Tüchtigkeit ins rechte Licht setzen und sagte ahnungslos: «Madame, ich kann sehr schnell frisieren.» – «Mon Dieu», seufzte die Marquise, «wenn Sie mich so schnell frisieren, was soll ich dann den ganzen Tag machen?»

*

Wo war das?

Unter den Abgeordneten des Kongresses ging mehr oder minder verstohlen ein Bild von Hand zu Hand, das die verbündeten Monarchen darstellte. Darunter stand: «Der Kaiser von Russland tanzt für alle, der König von Preussen denkt für alle, der König von Dänemark spricht für alle, der König von Bayern trinkt für alle, der König von Württemberg frisst für alle, und der Kaiser von X zahlt für alle.»

Der «Nebelspalter» ist eine Fundgrube für Anekdoten zur Gegenwartsgeschichte.

Die Anekdote in der Aufsatzstunde

In die Aufsatzstunde gehören nicht nur das Schreiben und das Besprechen von Aufsätzen, ebenso wichtig sind die «Etüden», kleine Übungen im Erzählen und Formulieren. Das weiss man überall – viel schwieriger ist es aber, geeignete Stoffe zu finden. Warum wollen wir nicht einmal Witze erzählen? Die beste Geschichte ist bekanntlich die am besten erzählte: beim Witz sieht man sofort, ob der Erzähler Erfolg hat oder nicht. Nach dieser Erzählübung versuchen die Schüler einen solchen Witz (er kann auch in Mundart erzählt worden sein) in eine möglichst knappe und gute Form zu bringen.

Wie sehr wir hier auf dem Felde des Gelegenheitsunterrichts sind, soll die folgende «Schulanekdote» zeigen. Aufsatz-, Grammatik- und Leseunterricht geben immer wieder Gelegenheit, den Schülern etwas von der Herkunft und

der Wandlung unseres Wortschatzes zu erzählen. Ein solcher Versuch hat letztthin in meiner Schulstube statt zu einer Belehrung zu einem hellen Lachen geführt – was ja auch recht ist. In der Aufsatzstunde stellte ich dann die Aufgabe, die Episode in anekdotischer Art zu schildern. Hier das Ergebnis:

Pantaleon

Wir haben Deutsch. In diesen Stunden erzählt uns der Lehrer hin und wieder von der Herkunft der Wörter, besonders der Familiennamen. Heute will er zeigen, wie sich der Name des heiligen Pantaleon im Laufe der Zeit verändert und abgeschliffen hat. Er weiss, dass die Pantli, Bänteli und andere auf diesen Namen zurückgehen. Das will er aber nicht einfach mitteilen; er fragt vielmehr: «Habt ihr eine Ahnung, welcher heutige Familienname aus Pantaleon entstanden ist?» – Einige Zeit Stille. Plötzlich ruft Peter: «Hösli!»

Der Gelegenheitsunterricht geht weiter: warum sollten wir es nicht wagen, unsere Anekdote zu veröffentlichen? Könnte sie nicht in der Spalte «Da mussten wir lachen» des «Schweizer Spiegels» erscheinen? Schon ist eine sinnvolle Briefaufgabe da; jeder Schüler entwirft einen kurzen Begleitbrief an die Redaktion. Wir lesen anschliessend vor – vielleicht sind schon einige gute Entwürfe vorhanden, andernfalls feilen wir so lange an dem herum, der uns am ansprechendsten scheint, bis er uns passt. Jeder Lehrer weiss, dass Anfragen in Briefform sehr wichtig sind; er weiss aber auch, wieviel es braucht, bis unsere Schüler einen guten, knappen Brief schreiben können.

Klasse Schwarz
Schulhaus Hirschengraben
8001 Zürich

Zürich, den 10. Februar 1965

An die
Redaktion des «Schweizer Spiegels»
Hirschengraben 20
8023 Zürich

Sehr geehrter Herr Redaktor,

in unserer Schulstube hat sich letztthin ein lustiger Zwischenfall abgespielt. Wir haben das Erlebnis in der Aufsatzstunde als Anekdote gestaltet und fragen Sie nun an, ob Sie unsere Arbeit in der Spalte «Da mussten wir lachen» veröffentlichen würden. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie unser «Werk» annehmen könnten.

Mit freundlichem Gruss
im Namen der Klasse
Käthi Bollin

In der Aufsatzstunde können wir mit den Anekdoten auch die Zeichensetzung üben. Die Anekdote ist kurz, in sich geschlossen und enthält fast immer direkte Reden. Wir vervielfältigen sie ohne Satzzeichen und lassen die Schüler die Zeichen einsetzen.

Wir deuten das Satzende oder den Redebeginn mit einem Schrägstrich (/) an. Solche Übungen mit anschliessender Besprechung geben im Laufe der Zeit Sicherheit in der Zeichensetzung. Beispiel:

Obwohl Mozart selber einmal ein Wunderkind gewesen war hatte er später für Wunderkinder nicht viel übrig / Nach dem Konzert eines dreizehnjährigen Pianisten dem er nicht hatte fernbleiben können wurde ihm dieser stolz zugeführt / Keck meinte der schon allzu selbstbewusste kleine Kerl zu dem grossen Komponisten / Ich möchte gern auch so komponieren wie Sie / Verraten Sie mir doch wie das gemacht wird /

Mozart blickte den Knaben ernst an und entgegnete / Da musst du erst noch älter werden und noch viel lernen /

Der Junge dreist / Sie haben aber doch auch schon mit dreizehn Jahren komponiert /

Mozart indem er sich zum Fortgehen erhob / Ja das stimmt / Aber ich habe nicht gefragt wie es gemacht wird /

Wir sehen, dass die Anekdote unsern Unterricht in mancherlei Weise bereichern kann. Inhaltlich macht sie uns mit berühmten Persönlichkeiten, mit andern Völkern und Zeiten bekannt, der Form nach sucht sie Knappheit und Pointe. Sie regt zu ähnlich knapper Formulierung an, sie kann etwas ertragen, wenn man sie in den Dienst der Zeichensetzung stellt; vor allem bringt sie Fröhlichkeit und gute Laune ins Schulzimmer.

Literatur

Kleines literarisches Lexikon. Verlag A. Francke AG, Bern 1961 (Dalp Bd. 15)
H. Villiger: Kleine Poetik. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1964
N. O. Scarpi: 1001 Anekdote. Classen-Verlag, Zürich 1951
N. O. Scarpi: Alle Achtung beiseite. Classen-Verlag, Zürich 1961
Der tiefere Sinn. Verlag Scheuermann, Wien 1950
H. Eicke: Weltgeschichte in Anekdote. Verlag Quelle u. Meyer, Heidelberg 1955
H. Ruckstuhl: Lasst uns reisen... Fehr'sche Buchhandlung, St.Gallen 1955
W. Schäfer: Hundert Histörchen. Verlag A. Langen, München 1940

Vocabulaire – einmal anders

Von Jürg Wintsch

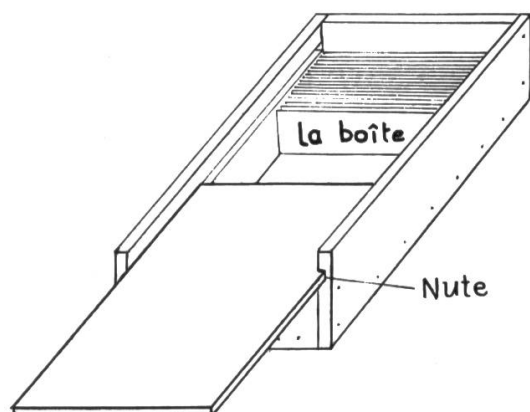
Aus farbigem Halbkarton schneiden wir Kärtchen in der Grösse 2×9 cm. (Verlag Franz Schubiger, Winterthur: 1 Bogen A₁ ergibt 250 Stück. Bedarf je Schüler und Jahr durchschnittlich 1½ Bogen = ungefähr 350 Wörter. Preis je Bogen A₁ 60 Rp.)

Auf die Vorderseite schreiben wir den französischen Ausdruck, auf die Rückseite die deutsche Übersetzung.

Die Farben der Kärtchen bedeuten

(hell)rot	für männliche Substantive
(hell)blau	für weibliche Substantive
gelb	für Verben
grün	für Adjektive
orange	für Fragewörter
weiss	für alle übrigen Wortarten und Ausdrücke

Im Hobelunterricht stellen die Knaben (auch für die Mädchen) das entsprechende Kästchen für das Aufbewahren und den Transport der Karten her. Es bietet ungefähr 1000 Wörtern Platz (Pensum von 2–3 Jahren unserer Realschule). Damit die Kärtchen nicht durcheinandergeraten, versehen wir die innern Seitenwände des Kästchens im Abstand von 15 mm mit feinen Einschnitten, in die wir ein Metallwändchen schieben, das die Kärtchen festhält.



Bedarf

1 Stück Nussbaum
20 cm × 10 cm × 5 mm
(für Schiebedeckel)

1 Stück Ahorn
21 cm × 25 cm × 10 mm

Versenkstifte

Holzleim

Vorteile (gegenüber dem Wörterheftchen):

- Die Wörter lassen sich alphabetisch, nach Wortarten (Farben) oder nach Lektionen ordnen.
- Verschiedenfarbige Kärtchen für weibliche und männliche Substantive: Weniger Verwechslungsfehler dank Verknüpfung von Farbe und Geschlecht.
- Zu Hause wiederholen die Schüler immer alle Wörter. Die richtig übersetzten oder aufgeschriebenen Wörter (Kontrolle fortlaufend auf der Rückseite) scheiden schon beim ersten Durchgehen aus, wogegen die Kinder die falschen oder unbekannten so lange wiederholen, bis sie diese ebenfalls beherrschen. So bleibt dem Schüler der Wortschatz ohne grosse Mühe über längere Zeit erhalten (vgl. Theo Marthaler: «Kurze Anleitung zum Französischunterricht». Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Grubenstrasse 40, 8045 Zürich).
- Einheitliche Farbe für Verben: Der Schüler erkennt das Verb und dessen zentrale Stellung im Satz. Dies ist für unsere Schüler vor allem bei der Bildung von Fragesätzen (Inversion) und bei der Verneinung (ne ... pas) wichtig.

Dem grösseren Aufwand an Material und den damit verbundenen Kosten steht der freudige Einsatz der Realschüler gegenüber.

Notenkram?

Mai '65

Von Hans Fürst

Eine einfache Notenstatistik

«Es gibt drei Arten der Lüge: die gemeine Lüge, die Notlüge und die Statistik.» Dieser Ausspruch eines französischen Politikers (vermutlich von Clemenceau) dürfte Widerspruch erregen. Es ist z. B. kaum anzunehmen, dass ein Mathematiker der letzten der drei Behauptungen ohne weiteres zustimmen kann.

Die folgenden Darstellungen wenden sich zwar nicht an den Mathematiker, sondern an den gewissenhaften Lehrer, der seine Mittelschulmathematik weitgehend vergessen hat. Jeder wird zugeben, dass die Notengebung eine zu wichtige Sache ist, als dass man sie gänzlich dem Zufall überlassen darf. Selbstverständlich müssen die Zeugnisnoten vorwiegend von pädagogisch-psychologischen Erwägungen geprägt sein. Trotzdem sollte der Lehrer über die allereinfachsten Grundsätze der Notenstatistik im Bilde sein.

Sind Noten überhaupt nötig?

Gewisse Kreise fordern immer wieder die Abschaffung des Schulzeugnisses. Andere sind zwar für die Abschaffung des ganzen «Notenkrams», möchten aber die Schülerbeurteilung in Form von Worten beibehalten oder ausbauen. Dabei vergessen diese Leute vor allem zwei Dinge:

1. Es hängt vom Lehrer ab, ob seine Noten wertloser Kram sind oder ob sie wirklichen Aussagewert besitzen.
2. In unsern Schulen herrscht der Leistungsgrundsatz. Leistungen können aber gemessen und verglichen werden. Das geschieht am besten mit einer geeigneten Zahlenreihe.

Dass höhere Schulen, Industrie, Handel usw. das Zeugnis als Informationsquelle schätzen, ist unbestritten.

Sind Noten wertvoll?

Eine Notenskala ist um so wertvoller, je mehr Werte sie zulässt. Allerdings sollte man alle Notenwerte verwenden. Eine Notenskala 1–6 mit halben Zwischennoten enthält 11 Werte. Das ergibt bestimmt gute Unterscheidungsmöglichkeiten. Wenn aber vereinzelt Lehrer treuherzig erklären, sie würden nie weniger als 3 und die 6 überhaupt nie geben, sieht die Sache so aus:

3	3,5	4	4,5	5	5,5
1	2	3	4	5	6

Wir erkennen: Der Aussagegehalt der beiden Notenskalen ist trotz ungleichen Spannweiten gleich. Wir könnten demnach bei Verwendung der ganzen Skala von 1 bis 6 ebensogut auf Zwischenwerte verzichten.

Der Aussagewert der Noten wird natürlich auch durch die Art und die Beurteilung der Aufgaben und Schülerleistungen bestimmt. Vor jeder Prüfungsarbeit sollte sich der Lehrer über Ziel und Zweck der Arbeit im klaren sein.

Bei eindeutig messbaren Fähigkeiten ist die Gleichwertigkeit der Aufgaben oberster Grundsatz. Wenn ich schon in einer Rechenprüfung vor allem das logische Denken prüfen will, ist es ein Unfug, eine einfache Additionsaufgabe gleich zu werten wie eine schwierige eingekleidete Aufgabe, deren Lösung mehrere Denkschritte erfordert.

Noch ein Wort zur Schreibweise: Ob einer 4,5 statt 4–5 schreibt, ist gleichgültig, weil beides verständlich ist. Was aber bedeutet 4⁵? Folgende Deutungen habe ich schon vernommen: 4,66; 4,75; etwa 4,9; fast 5. Man beachte die Streubreite dieser Angaben! 4⁵ heisst mathematisch nichts anderes als «4 hoch 5» und würde bedeuten $4 \cdot 4 \cdot 4 \cdot 4 \cdot 4 = 1024$.

Statistik für Anfänger

Das Auswerten der Notenskala hat aber noch einen weiteren Haken. Ein Schüler, der die Note 4 heimbringt, kann gut, mittelmässig oder schlecht gearbeitet haben. Hat es überhaupt nur Vierer gegeben, so war er der Beste. Lagen alle Noten der Klasse zwischen 4 und 6, so gehörte er zu den schlechtesten. Wir sehen, dass die Note 4 allein noch gar nichts über seine Leistung aussagt. Was eine 4 alles bedeuten kann, machen wir uns am besten an verschiedenen Gruppen zu je 15 Schülern klar. In allen diesen Gruppen kommt die 4 vor:

I.	II.	III.	IV.
4		5	3
3 4 5		5 6	2 3
3 4 5	2 3 4 5 6	4 5 6	2 3 4
3 4 5	2 3 4 5 6	3 4 5 6	2 3 4 5
2 3 4 5 6	2 3 4 5 6	2 3 4 5 6	2 3 4 5 6

Verteilungen dieser Art lassen sich leicht graphisch darstellen. Man nennt solche Darstellungen Histogramme. Wir nehmen dazu am besten kariertes Papier. Jeder Schüler belegt ein Quadrat.

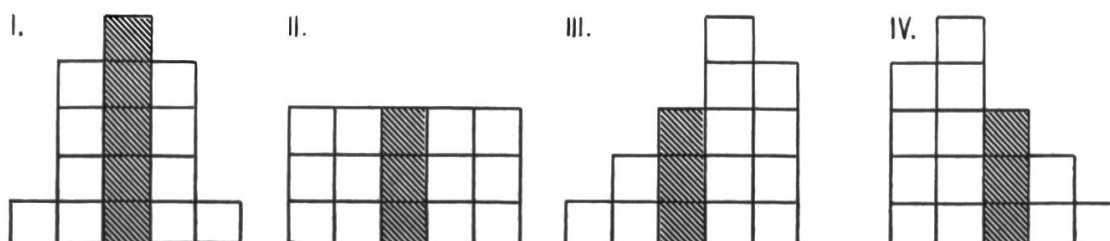


Abb. 1

Lassen wir unsern Vierer nicht aus den Augen!

In der Gruppe I schwimmt er schön in der Mitte, ebenso in der Gruppe II. In beiden Gruppen ist er Klassendurchschnitt oder Mittelwert der Gruppe. Der Mittelwert oder Durchschnitt ist die wichtigste statistische Grösse. Zur Berechnung von Durchschnitten mag der logarithmische Rechenstab dienen. Er hat die gleiche Einteilung wie ein Rechenschieber.

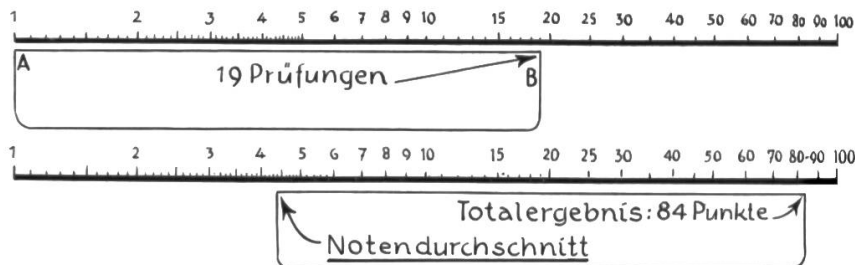


Abb. 2

Anwendungsbeispiel

Ein Schüler hat (bei einer Bewertungsskala von 1 bis 6) mit 19 Prüfungsarbeiten ein Total von 84 Punkten erreicht. Wie hoch ist seine Durchschnittsnote?

An den logarithmischen Rechenstab wird ein Papierstreifen so hingeschoben, dass sein Anfang (A) mit der Zahl 1 übereinstimmt. Bei 19 (Anzahl der Prüfungen) wird auf den Streifen die Marke B gesetzt.

Diesen Streifen nun nach rechts verschieben, bis Marke B mit dem Totalergebnis (84 P.) übereinstimmt. Schon lässt sich bei A die Durchschnittsnote (4,4) ablesen.

Ein weiteres Merkmal: Die Gruppen I und II sind in Bezug auf ihren Mittelwert symmetrisch. Worin besteht aber ihr Unterschied? In der ersten Gruppe ist der Wert 4 der häufigste, in der zweiten Gruppe sind alle Werte gleichmässig vertreten. Keineswegs ist aber Gruppe II ausgeglichener. Ganz im Gegenteil. In Gruppe I drängen sich die Werte geradezu um die 4, die Werte 2 und 6 sind Ausreisser. In der zweiten Gruppe ist jeder Wert gleich wahrscheinlich. Diese Gruppe zerfließt; sie streut stärker als die erste, wie der Statistiker sagt.

Er hat für diesen zweiten wichtigen Begriff, die Streuung, einen sehr bewährten Wert, die Standardabweichung (engl. standard deviation) geschaffen. Zu seiner Berechnung werden alle Abweichungen vom Mittelwert quadriert, die Summe dieser Abweichungsquadrate teilt man durch die Zahl der Werte und zieht aus dem Ergebnis die Quadratwurzel. Die Standardabweichung ist ein vorzügliches Mass für die Streuung einer Verteilung.

Für die Gruppe I ergibt sich eine Standardabweichung von 1. Für die Gruppe II ergibt sich eine Standardabweichung von 1,414. Die zweite Gruppe streut also fast anderthalbmal so stark wie die erste.

Bei der dritten Gruppe liegt die 4 unter dem Mittelwert von 4,9, bei der vierten Gruppe darüber (3,4). Die Mittelwerte dieser Gruppen sind also verschieden, die Standardabweichung ist aber bei beiden Gruppen gleich. Beide Gruppen sind asymmetrisch, die dritte Gruppe nach höheren, die vierte nach tieferen Werten verschoben. Solch schiefe Verteilungen findet man häufig. Linksschiefe Verteilungen bedeuten «schlechte Klasse» oder «zu schwierige Aufgaben», rechtsschiefe aber «gute Klasse» oder «gutmütige Lehrer». Die letztgenannte Verteilung (also Gruppe III) kommt vermutlich am häufigsten vor.

Die Normalverteilung

Immer wenn man ein sehr komplexes Merkmal, wie z. B. die Intelligenz (sie ist so weitschichtig, dass sie bis heute noch nicht befriedigend gedeutet, ge-

schweige denn erforscht werden konnte), einer grossen Gruppe wertet, entsteht als Verteilungskurve die sogenannte Glockenkurve. Sie wurde vom grossen deutschen Mathematiker Gauss gefunden und beschrieben. Die Kurve hat folgende Form:

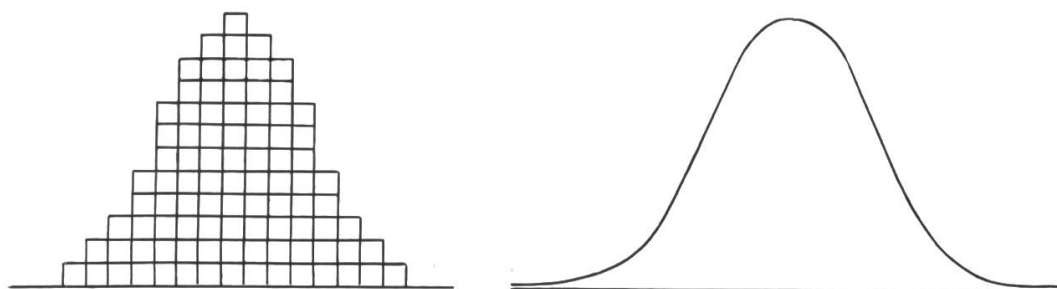


Abb. 3

Die Gauss'sche Glockenkurve ist in Bezug auf ihren Mittelwert spiegelgleich. Dort, wo die Glockenkurve am steilsten fällt, ist der Wert für die Standardabweichung. Innerhalb der Standardabweichung fallen 68,3% aller Werte, ausserhalb somit 31,7%. Ausserhalb der doppelten Standardabweichung findet man noch knapp 5%, ausserhalb der dreifachen noch 3‰.

Bei der graphischen Auswertung der Schulleistung einer Klasse sollte praktisch immer ein Verteilungsmuster von der Art einer Glockenkurve entstehen. Sie tritt aber in den seltensten Fällen ein. Wie wir gesehen haben, entsteht meist eine Verteilung wie in der Gruppe III, d. h., die Gruppe war für die gestellte Aufgabe zu gut. Das spielt an sich keine Rolle, im Gegenteil, solche «Menschlichkeit» ist zu begrüßen. Es ist aber doch wünschenswert, dass man von Zeit zu Zeit bei Prüfungen, die einem selbst fragwürdig vorkommen, ein Histogramm erstellt, um sich über Schwierigkeitsgrad und Leistungsstreuung klar zu werden. Meist genügt das Aufzeichnen auf kariertes Papier, damit Mängel in der Prüfungsanlage aufgedeckt werden können.

Wie oft Prüfungen?

Man muss sich klar sein: Eine Prüfung ist nur eine Stichprobe. Es gibt keine Testreihe auf der ganzen Welt, die die Intelligenz oder irgendeine geistige Leistung absolut zuverlässig, d. h. fehlerlos, prüfen könnte. Auch wenn man den Prüfling während Wochen Tag und Nacht plagen und nachher mit aller Sorgfalt beurteilen würde, noch immer könnte dem Ergebnis ein Fehler anhaften. Es lässt sich mathematisch beweisen, dass auch ein psychotechnisches Sechstagerennen Stückwerk ist, weil auch es nur eine Teilprobe aus einer fast unendlich grossen Zahl von Merkmalsmengen darstellt und deshalb immer mit Fehlern behaftet sein muss.

Zwar hängt die Zuverlässigkeit eines Befundes tatsächlich von der Zahl der Beobachtungen (lies Prüfungsaufgaben) ab. Leider nicht linear. Wenn ich n Beobachtungen anstelle, nimmt die Unsicherheit wie $\sqrt{1/n}$ ab; also auf $1/10$, wenn n auf das Hundertfache anwächst. Mit andern Worten: Wenn meine Aussage über einen bestimmten Schüler doppelt so zuverlässig sein soll wie die meines Kollegen, muss ich viermal so viele Prüfungen der gleichen Art anstellen. Merken wir uns: Eine Minimalzahl von Prüfungen genügt. Allzu viele Prüfungen bringen schon aus rein statistischen Gründen keinen grossen Gewinn. Es ist besser, die einzelnen Prüfungen möglichst intelligent, zweckvoll

und zeitlich gut verteilt anzusetzen. (Keine Häufung von Prüfungen am Quartalsende!)

Jede Prüfung, ob mündlich oder schriftlich, sollte nach folgenden Gesichtspunkten geplant werden:

Die drei Z

Ziel. Worin besteht das Ziel der Prüfung? Welche Aussage soll sie mir liefern?

Zweck. Welchen Zweck verfolgt die Prüfung? Was soll der Schüler vor, während und nach der Prüfung können?

Zeit. Wann wird die Prüfung durchgeführt? Wieviel Zeit hat der Prüfling zur Verfügung?

Goldene Regel: Wenige Prüfungen, aber peinliche Vorbereitung.

Darf man Prüfungsnoten frisieren?

Ja, sofern man sicher ist, dass sich dabei keine Schnitzer einschleichen.

Dazu einige Fälle aus der Praxis:

1. «Diese Prüfung wird nicht mitgezählt. Sie war zu leicht.»

Eine zu leichte Prüfung würde eine rechtsschiefe Klassenverteilung ergeben (Abb. 4a). Muss diese Prüfung tatsächlich für die Gesamtbeurteilung gestrichen werden? Keineswegs. Man führt am besten eine zweite, etwas schwierigere Prüfung durch, die eine linksschiefe Verteilung (Abb. 4b) liefert. Die Verbindung beider Prüfungen kann einen vorzüglichen Aussagewert ergeben (Abb. 4c).

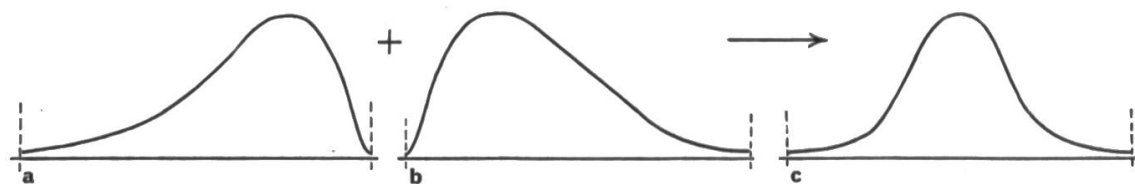


Abb. 4

2. «Wieder zu leicht. Von 36 Aufgaben hat der schlechteste Schüler 31 richtig. Also: 31 Aufgaben geben Note 1, 36 Aufgaben geben Note 6.»

Da liegt ein fast unverzeihlicher Denkfehler vor. Von den 36 Möglichkeiten sind statistisch nur noch 6 erfassbar. Ein bestimmter Platz in dieser zusammengeschrumpften Gruppe hängt eher vom Zufall als vom Können ab. Das ist keine Prüfung mehr, das ist Zufallsspiel.

3. «Diesmal war die Prüfung zu schwer. Jeder bekommt eine Note Zuschlag.»

Das klingt sehr menschlich, ist aber dennoch ungerecht. Vor allem trifft die Ungerechtigkeit den guten Schüler, dem es zwar gelingt, seine 5 in eine 6 zu verwandeln. Der Schüler mit der 1 gewinnt aber 100%, jener mit der 5 nur 20%. Diese Massnahme wäre auch noch aus einem andern Grunde falsch. Ein Lehrer, der öfters Zuschläge gewährt, gibt zu, dass die Notenskala nicht linear, sondern logarithmisch verläuft. Dann müsste er aber sein ganzes Bewertungssystem auf geometrische Progression umstellen. So wäre z. B. eine 6 nicht mehr um 1 Note besser als die 5; man käme dann von der Fünferleistung durch Multiplikation mit einem bestimmten Faktor zur 6.

Also weg mit dem Prämiensystem!

4. «Ich gebe keine 6. Meine beste Note ist die 5.»

Diese Ansicht ist naiv. Die Notenskala soll ausgeschöpft werden. Die Note 6 bedeutet nicht «Vollkommenheit». In einer Normalverteilung darf sogar bei strenger Anwendung ein gewisser Prozentsatz aller Leistungen mit der höchsten Note bedacht werden.

5. «Die Zeugnisskala reicht zwar von 1 bis 6. Meine Prüfungsskala beginnt aber bei 0.»

Dies ginge ohne weiteres, sofern man in der Lage wäre, ein einfaches Verfahren anzugeben, mit dessen Hilfe sich eine 0–6-Verteilung später in eine 1–6-Verteilung verwandeln lässt.

NB Für die Sechsserskala, die in diesem Artikel nur Beispielwert besitzt, kann jede andere Skala genommen werden.

Vom Ton zum Ziegelstein

Von Lothar Kaiser

Vorbereiten, Durchführen und Auswerten eines Lehrausganges
Der «Leitfaden der schweizerischen Ziegeleien» verzeichnet gegen 70 Betriebe. Viele Schulen haben also Gelegenheit, eine Ziegelei zu besichtigen. Wir wissen schon längst, wie wichtig es ist, den Schüler durch direkte Anschauung zu Ursprungserlebnissen zu führen.

1. Vorbereitung

a) Der Lehrer setzt sich mit dem Büro einer Ziegelei in Verbindung und bespricht sich mit dem Werkleiter, studiert Prospekte und unternimmt einen Rundgang. Gespräche mit Abteilungsleitern und Arbeitern vermitteln ihm die nötigen Auskünfte und geben ihm Einblick in die verschiedenen Aufgaben eines Betriebes.

b) Die Schüler (ab 5. Schuljahr) fordern wir tags zuvor auf, möglichst genau zu beobachten. Wir erklären ihnen kurz den Sinn der Besichtigung und legen Wert auf höfliches Benehmen und richtiges Fragen.

Es ist unwahrscheinlich, dass jeder Schüler während eines Werkbesuches alle Einzelheiten aufnehmen kann. Wir teilen deshalb die Klasse rechtzeitig in Gruppen auf, die ganz bestimmte Beobachtungs-, Beschreibungs- oder Skizzenaufträge erhalten (siehe «Durchführung»). Jeder Schüler rüstet sich mit Notizgerät aus. Den Rundgang machen alle Kinder mit; doch wird sich an jedem Ort eine Gruppe besonders eingehend für alle Einzelheiten interessieren und entsprechende Fragen stellen.

Je nach Umständen wäre es denkbar, dass man vorher im Unterricht den ganzen Fabrikationsgang theoretisch durchbespricht, um das Verständnis für den Arbeitsablauf zu erleichtern. Dann liessen sich auch gewisse Fragen, die aus dem Unterricht herauswachsen, schon vorbereiten.

2. Durchführung

Wir teilen unsern Lehrausgang in die wichtigsten Stationen des Arbeitsvorganges auf und bereiten die entsprechenden Gruppenaufgaben vor:

- a) Fundstellen des Tons: geologischer Aufbau, Abbau, Maschinen und Beförderungsmittel, Abraumberge.
- b) Beförderung und Beschicker: Ton-Arten, Rollwagen, Seilbahnen.
- c) Mischen im Kollergang: Funktion, Förderbänder, Sammelteller, Walzwerk, Sumpfhaus.
- d) Formen: Schneckenpresse, Revolverpresse, Schneidetisch.
- e) Trocknen: Transport, Trockengestelle, Freilufttrocknen, künstliche Trocknung, Schwund des Volumens.
- f) Brennen: Ofenarten (Ringöfen, Tunnelöfen, Zickzacköfen), Brennstoff, Temperatur, Einsetzen und Ausziehen des gebrannten Materials.
- g) Die gebräuchlichsten Mauersteine und Dachziegel: Normalstein, Isolierstein, Ziegel, Kaminstein.
- h) Lagerung: Besichtigung der Erzeugnisse im Hof, Wegführen durch Lastwagen.

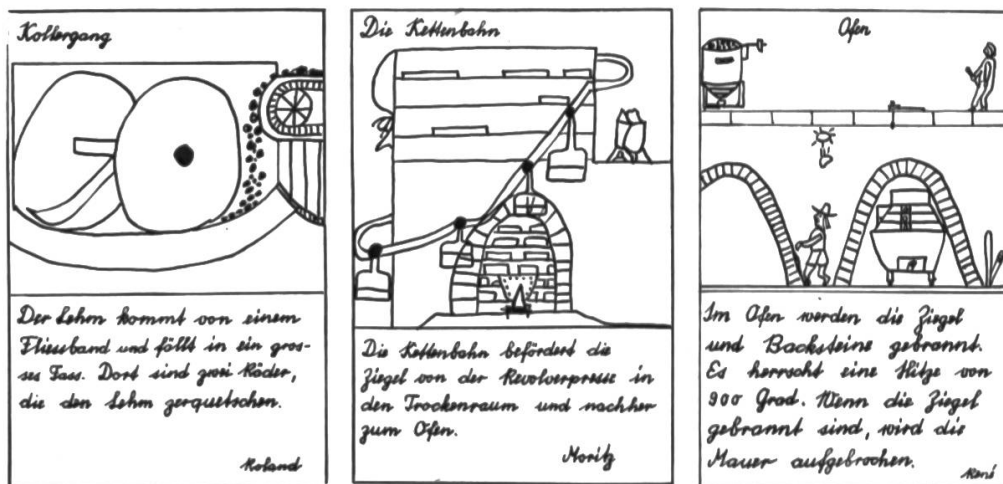
Ein Angestellter der Firma wird die Klasse führen und alle nötigen Antworten geben. Wir danken ihm durch ein Lied und schicken ihm später vielleicht eine Zeichnung.

3. Auswertung

Der Möglichkeiten sind viele, doch hängen sie von Ort, Grösse der Ziegelei und Klasse ab. Besonders eignet sich dieses Thema für Abschlussklassen. Gruppenunterricht!

Sprache

Jede Arbeitsgruppe fasst ihre Ergebnisse in einen knappen Bericht zusammen, den wir, mit einer Zeichnung versehen, im Umdruck vervielfältigen.



Beispiele einer 5. Primarklasse

Wir erweitern unseren Wortschatz. Vor dem Lehrausgang fragen wir schriftlich an; nachher schreiben wir einen Dankbrief. Lesen: Lesebuch oder vervielfältigte Blätter.

Rechnen

Die Tabellen im «Leitfaden» geben uns viele Berechnungsmöglichkeiten. Als Andeutung:

- Produktion je Arbeiter, je Tag, Monat, Jahr usw
- Kostenberechnungen für Neubauten.
- Flächenberechnungen bei Dächern, Mauern.
- Gewichtsberechnungen für die Beförderung.
- Kubikberechnungen für den Laderaum.
- Lohnabrechnungen.

Geographie

Geologische Fragen der Schichten, Ziegeleien in der Schweiz, Baustile, Fremd-arbeiterprobleme.

Geschichte

Geschichte der Baustoffe und des Hausbaus, Geschichte der Ziegeleien (Römer!).

Naturkunde

Besonders interessant sind Lebensgemeinschaften in verlassenen oder unbe-nützten Tongruben.

Zeichnen und Gestalten

Ton ist ein billiger Gestaltungsstoff. Es ist für die Schüler wertvoll, wenn sie die Widerstände des Stoffes während eigener Arbeit kennenlernen. Viele Ge-staltungsmöglichkeiten finden sich in der entsprechenden Literatur.

Auch Gemeinschaftsarbeiten über den Fabrikationsvorgang dienen der Ver-tiefung.

Technische Zeichnungen von Mauerwerk führen wir mit den Abschlussklassen durch.

Berufskunde

Stehen unsere Schüler vor der Berufswahl, stellen wir ihnen die entsprechen-den Berufsbilder aus der Ziegeleiindustrie und aus dem Bauhandwerk vor.

*

Literatur

Die Ziegeleien stellen interessierten Lehrkräften Prospekte, Broschüren und Bücher (z. T. leihweise) zur Verfügung.

Ferner steht die Werbestelle des Schweizerischen Zieglersekretariats, Obst-gartenstrasse 28, 8006 Zürich, zur Verfügung, die auch Auskunft über Vorfüh-rungen eines Dokumentarfilms gibt.

Rätsel im Sprachunterricht

Von Paula Schönenberger

Seit Jahren beleben Rätsel meinen Unterricht. Jeden zweiten Montag steht ein neues an der Wandtafel. Es bezieht sich auf vorangegangene Sprachübungen, Erlebnisse, Geschichten. Eifrig suchen die Schüler jeweils nach der Lösung. Die Rätsel vermitteln Kenntnisse, regen zum Denken an, wecken das Sprach-interesse, festigen die Rechtschreibung. Die schöne Darstellung im Rätselheft erzieht zur Genauigkeit und Selbständigkeit. Nach einem Dutzend selbstge-löster Rätsel beginnen die Schüler selber solche zu erfinden. Das ist eine lehr-reiche, kurzweilige Beschäftigung.

Das nachstehende Rätsel bekamen meine Drittklässler nach dem Lesen von Till Eulenspiegel vorgesetzt.

- | | |
|------------------------|---|
| 1. * holz | 1. verarbeitet der Möbelschreiner |
| 2. * station | 2. dorthin werden Verunglückte gebracht |
| 3. * schirme | 3. verkauft der Elektriker |
| 4. * bäume | 4. stehen im Laubwald |
| 5. * kappe | 5. trug Till Eulenspiegel |
| 6. * löffel | 6. liegt rechts vom Teller |
| 7. * kleider | 7. nähen die Mädchen |
| 8. * eier | 8. kommen vom Ausland |
| 9. * suppe | 9. mit Speck und Schinken |
| 10. * blumen | 10. blühen vor dem Hause |
| 11. * wecken | 11. gib'ts am letzten Schultag |
| 12. * bitten | 12. schmecken herrlich |

Sucht die fehlenden sechs Buchstaben der zusammengesetzten Dingwörter! Die Anfangsbuchstaben der Lösungen 1 bis 12 ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines lustigen Gesellen, der einmal statt Semmeln und Brötchen Eulen und Meerkatzen gebacken hat.

Lösung:

1. Eschenholz, 2. Unfallstation, 3. Lampenschirme, 4. Eichenbäume, 5. Narrenkappe, 6. Suppenlöffel, 7. Puppenkleider, 8. Importeier, 9. Erbsensuppe, 10. Gartenblumen, 11. Examenwecken, 12. Leckerbissen. – Eulenspiegel

Die Schüler schreiben ihre Lösungen ins Rätselheft oder auf gehäuselte Zettel. Wer zuerst fertig ist, kann mit dem Schellen-Bauer (auch eine Art Eulenspiegel!) belohnt werden, d. h. mit 20 Punkten. Der zweite Löser erhält das Nell (14 Punkte), die nächsten vier bekommen die Asse (11 Punkte) usw.

Zuletzt zählen wir die Punkte der Wettkampfgruppen zusammen. Die Siegergruppe hat beim nächsten Völkerballspiel den ersten Wurf.

Statt nach dem Bestimmungswort können wir auch nach dem Grundwort suchen lassen, wie das folgende Beispiel zeigt:

- | | |
|-----------------------|----------------------------------|
| 1. Schwarz | 500 Gramm davon kosten 40 Rappen |
| 2. Halb | ragt in den See hinaus |
| 3. Heft | Schreibe nie darüber hinaus! |
| 4. Männer | singt vierstimmig |
| 5. Bauern | Heimstätte des Landwirts |
| 6. Gross | Ihr seid ihre Enkel |
| 7. Schul | Ausflug der Schule |
| 8. Milch | Gegenteil von «Milchfrau» |
| 9. See | Dort wächst oft Schilf |
| 10. Stachel | sieht man im Zoo |

Setzt an Stelle der Punkte die richtigen Wörter. (Für jeden Punkt einen Buchstaben.) Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen einer feinen Speise, die von einem berühmten Schweizer Arzt erfunden worden ist.

Lösung:

1. Schwarzbrot, 2. Halbinsel, 3. Heftrand, 4. Männerchor, 5. Bauernhof, 6. Grosseltern, 7. Schulreise, 8. Milchmann, 9. Seeufer, 10. Stachelschwein. – Birchermus

Wie drücken sich die Menschen aus? Das folgende Rätsel zwingt zum Nachdenken darüber:

1. Kranke
2. Befragte
3. Kleinkinder
4. Wütende
5. Grossväter
6. Väter
7. Unzufriedene
8. Lehrer
9. Mütter

Setzt an Stelle der Punkte die passenden Tätigkeitswörter! (Für jeden Punkt einen Buchstaben!) Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen eines Herbstmonats.

Lösung: 1. seufzen, 2. erwidern, 3. plappern, 4. toben, 5. erzählen, 6. mahnen, 7. brummen, 8. erklären, 9. rufen. – September

In der gleichen Art werden die folgenden Rätsel gegeben und gelöst:

Sucht das gegenteilige Wiewort!

Sucht das gegenteilige Tunwort!

hungrig	durstig
rund	eckig
wild	zahn
doppelt	einfach
fett	mager
schmal	breit
heiter	ernst
arm	reich

geben	nehmen
schliessen	offen lassen
gewinnen	verlieren
säen	ernten
gelingen	misslingen
lösen	binden
fasten	essen
tadeln	rühmen

Lösung: Dezember

Lösung: November

Als Rätsel getarnte Sprachübungen bringen Abwechslung in den Unterricht. Die Freude der Kinder spiegelt sich in den schönen Rätselheften. Auch schwache Schüler sind bei solchen Arbeiten eifrig und erfolgreich. Und schliesslich kann der Lehrer – dank den Schlüsselwörtern – die Lösungen sehr schnell auf ihre Richtigkeit überprüfen.

Das Einschleifen von s und t

Von Walter Greuter

Beim Überleiten von der Steinschrift zur Schulvorlage in der zweiten Primarklasse bedarf es eines methodischen Aufbaus. Die Schüler sollten bis zur Durcharbeitung des ganzen Alphabets für ihre schriftlichen Arbeiten die Blockschrift verwenden. Wenn sich falsche Bewegungsabläufe «einnisten», sind sie auf der Mittelstufe fast nicht mehr auszurotten. Es ist selbstredend nicht zu vermeiden, dass die eigenwillige Schriftgestaltung immer wieder durchbricht. Aber die Unterstufe darf hier niemals darüber hinwegsehen. Die Schrifterziehung gebietet dies. Von der schreibtechnischen Seite her betrachtet, ist schon in den ersten zwei Schuljahren auf gute Körperhaltung und richtigen Haltergriff zu achten, damit sich die anbahnende Bewegungsäusserung weiter entwickelt und nicht etwa gedrosselt oder gar verunmöglicht wird.

Zwei Buchstaben, die vom Schüler gerne im gleichen Bewegungsablauf geschrieben werden und oft die Leserlichkeit beeinträchtigen, sind s und t. Z. B.:

nüss statt nüss

reiss statt reiss

Wie üben wir das s ein?

1. Lockerer Auf- und straffer Abstrich: 
Finger strecken und beugen. Drei Zeilen schreiben.

2. Abstrich und schlanke Girlande nach links, mit Rücklauf zur Standlinie.

(Deckstrich): 



3. Die s-Form:  ; je eine Zeile üben: s, s; ss, ss; sss.

4. Anwendung in Wörtern:

sie, sein, summen, surren, sieben, sehr, senden, süß; das, dass, nass, bis, biss, es, fassen, giessen, hassen, küssen, las, lassen, lies, liessen, messen, miss, näseln, niesen, rieseln, was.

Das gibt Arbeit für zwei bis drei Lektionen.

Wie üben wir das t ein?

1. Vorübung: Schlankes Oval in die Luft schreiben: 
Der Lehrer schreibt vorerst ein grosses Oval an die Wandtafel.
Anschliessend erfolgt die Übung des Aufstriches:  (ebenfalls als Luftschreiben).

2. Nun folgt das Schreiben ins Heft: 

Gleiche Übung mit dem Abstrich verbunden:

Mit dem Anstrich über der Linie beginnen. 

3. Abstrich und vorgeschlungenes Oval: 

Auch an der Wandtafel üben.

4. Abstrich und bogenförmiger Rücklauf (im Viertelsbogen):

Die Schüler überfahren die Musterbeispiele des Lehrers.



5. Bogenrücklauf und Girlandenbindung (bis zur Standlinie):

Ebenso an der Wandtafel üben.



6. Wenn die einzelnen Teilbewegungen gelingen, folgt die Einübung des t:



7. Anwendung in Wörtern:

teilen, tadeln, toben, tagen, turnen, tarnen, tausend, tätig, teigig, teuflisch, trau-

rig, trübe, trocken, trotzdem; raten, baten, fettig, gut, hetzen, mit, matt, mutig, abraten, verraten.

Die Übungen 3–5 täglich bis zur Festigung wiederholen.

Die Bindung von s und t

Bevor Verbindungen von st oder s + t in einem Wort geübt werden, sollte sich der Lehrer vergewissern, ob die Einzelbewegungen sitzen. Er kann sich davon beim Gang durch die schreibende Klasse überzeugen oder an der Wandtafel kontrollieren lassen; am besten auf beide Arten, denn das bringt immer Abwechslung in die Schreibstunde. Hierauf folgen Wortbeispiele:
sinnt, sonnt, singt, sinkt, sanft, saftig, sulzig, sauber.

1. Anwendung von st: zuerst einzeln, dann in Zweier- und Dreiergruppen:



2. Anwendung in Wörtern:

stehen, sterben, stossen, stecken, stehlen, stinken, stemmen, stumpf, stolpern, stäuben, stammeln, stumm; rosten, posten, kosten, mosten, misten.

Als Fortsetzung ist die Einübung des S zu empfehlen. Wenn l und e eingeübt sind, bereitet es keine grosse Mühe, den Grossbuchstaben einzuführen. Hierauf schreiben die Kinder die Konsonanzen St, Sch und Sp einzeln und in Gruppen. Damit werden die Wortbeispiele, die zur Festigung der Grundformen beitragen, zahlreicher.

3. Wörter:

Stahl, Stoss, Stier, Stern, Stiefel, Stock; Schatten, Schutt, Schlitten, Schrot; Spott, Spaten, Splitter.

4. Sätze:

Susi steht auf den Stuhl. Simon streitet mit Markus Schmid. Hans Stahl stolpert über den Stein. Stina Hässig streicht sich ein Butterbrot. Frau Stolz scherzt mit Sophie Steiner. Urs und Margrit spielen Schach. Das Knäblein ist gar schwach.

«Fragst» oder «frägst» du ihn?

Von Oskar Rietmann

Wir setzen die reimenden Grundformen schalten, halten, falten untereinander an die Tafel und beauftragen einen Schüler, die zweite und dritte Person Einzahl der Gegenwart daneben zu schreiben. Es wird kaum ohne Fehler abgehen. Wir überprüfen die Formen gemeinsam.

Wir zeigen auf den Lichtschalter und winken einen Schüler heran, ihn zu betätigen. Ein anderer stellt fest, was geschieht: Er schaltet das Licht ein. Jetzt überprüfen wir «schaltest» und «schaltet» und vergleichen mit der Grundform (keine Änderung im Stamm). Darauf erinnern wir an eine Hochsprungübung im Freien, wo ein Schüler die Leine zu tief gehalten hat. Der Befehl lautete hier: «Halte sie höher!» und die Feststellung: Er hält sie höher. Wie steht's hier? Der Vokal ist umgelautet. Umlaute gibt es demnach nicht nur in der Mehrzahl von Hauptwörtern, sondern auch in der Einzahl von Zeitwörtern. Immer? Wir

verweisen die Klasse auf die Stammformen «schalten: schaltete – geschaltet» und «halten: hielt – gehalten», wobei sie finden, dass der Umlaut nur starke Verben betreffe. Wir greifen das Zeitwort «falten» auf und erhalten diesmal ohne Veranschaulichung die richtige Auskunft: faltest – faltet.

Dann sehen wir uns nach andern Beispielen mit a-Umlaut um (laden, schlafen, wachsen) und fragen, welche Laute sonst noch umlauten können. Die Schüler nennen (vom Hauptwort her) o, u und au. Weiss einer ein Beispiel mit o? Nach längerem Suchen wird «stossen» genannt. Beim u herrscht Verlegenheit; denn bei «rufen» finden wir den Umlaut nicht, sowenig wie bei «kommen» (wenigstens heute). Wir verweisen darauf, dass Ausnahmen in der Grammatik nichts Ungewöhnliches sind, und fordern die Schüler auf, weitere solche zu nennen («haut» statt «häut» von «hauen», «saugt» statt «säugt» von «saugen»). Bleiben e und i! Nennt e-Verben (schelten, lesen, geben, nehmen). Hier ist der Umlaut nicht möglich, und trotzdem tritt eine Veränderung ein: «treten» bildet «trittst» und «tritt». Diesen Wandel müsste man schon eher Ablaut nennen. Ablaut ist es aber nicht, weil solcher nur innerhalb der Stammformen vorkommt (singen – sang – gesungen), wo nie ein e zu i wird (mit der einen Ausnahme von gehen – ging). Nennen wir ihn also einfach Vokalwandel. Die Entwicklung ist aber auch hier nicht einheitlich (weben – webt; heben – hebt; genesen – genest). – Noch bleibt abzuklären, was mit den i-Verben geschieht (liegen, schwimmen, wiegen). Diese bleiben in den genannten beiden Personen und damit in der ganzen Gegenwart unveränderlich (schwimmen – schwimmt). Warum nun das Schwanken bei fragen? Es ist ein schwaches Verb wie «sagen», hat aber, wohl in Anlehnung an tragen (trug) eine starke Vergangenheitsform gebildet (frug), und diese hat den Umlaut in der Gegenwart hervorgerufen. Da «frug» heute aus der Umgangssprache verschwunden ist, hat sich die unumgelaute Form «fragt» wieder Recht verschafft. Die richtigen Formen lauten also: ich frage, du fragst, er fragt, wir fragen, ihr fragt, sie fragen. (NB Der Duden duldet aber auch «du frägst» und «er frägt»! Doch das sagen wir den Schülern besser nicht.)

Neue bücher

Theo Marthaler: Wörter und Begriffe. Sprach- und denkübungen für das 6. bis 10. schuljahr und für den selbstunterricht. Schülerheft: 117 s., brosch. Fr. 3.80 (von 10 stück an fr. 3.20). Lehrerheft: 108 s., brosch. Fr. 7.60. Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich. Das büchlein hält – mit dem lehrerheft zusammen – 128 fixfertige deutschstunden bereit. Die aufgaben sind lehrreich und fröhlich. Dem lehrer ist die vorbereitungs- und korrekturarbeit weitgehend abgenommen. Sehr empfohlen! Ap.

Eugen Halter: Vom Strom der Zeiten. Geschichtsbuch für Sekundarschulen. 1. auflage der Neubearbeitung. Zahlreiche zeichnungen und karten und 55 tafebilder. 348 seiten. Zwei teile in einem band, leinen. Fr. 10.80. Fehr'sche Buchhandlung, St.Gallen 1965. Ein geschichtswerk, das im laufe von 25 jahren zahlreiche auflagen erlebt hat und jetzt wieder in neuer bearbeitung erscheinen kann, muss qualitäten besitzen. Diese neueste auflage bezieht auch die allerjüngste zeit mit ein, wogegen die mittelalterliche Schweizergeschichte einige kürzungen erfahren hat. Stufengemässe sprache, übersichtlicher aufbau, klare zusammenhänge und vorzügliches quellen- und bildmaterial (fotos) zeichnen sie aus. Das lehrmittel wird der sekundarschule beste dienste leisten! H.Ruckstuhl

A. Komminoth: Am Fenster. Kleine Geschichten. 120 s., kart. Fr. 7.50. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Durch dieses «fenster» blickt ein lehrer. Er schaut hinaus in den alltag und berichtet, was ihm wichtig erscheint: über menschen und tiere, über hundert dinge – von frohem und traurigem geschehen. Dieser lehrer kann erzählen, knapp und bildhaft, einprägsam und doch nicht schulmeisterlich. Die 92 kurzgeschichten werden willkommen sein, hier zum diktat, dort als nacherzählung, einmal im sprachunterricht, ein andermal als besprechungsanlass in der sittenlehre. Sehr empfohlen! H.Pf.

Raymund Wirthner: Bruchrechnen. 75 arbeitskarten; 10,5 × 15 cm in kartonhülle. 5 fr. Lehrmittelverlag Werner Egle, 9202 Gossau SG.

Ein wirklich originelles lehrmittel! Gut illustrierte karten regen die schüler zum beobachten, überlegen und denken an. Dabei wird mit wirklichen dingen gearbeitet, mit fruchten, bäumen, personen, fahrzeugen usf. Fast spielerisch kommt der lernende zu grundlagen, die ihm später das rechnen mit unbenannten brüchen gestatten. Weil sich mit einer solchen aufgabenserie gleichzeitig mehrere schüler beschäftigen können, darf der preis der neuheit bescheiden genannt werden. – Die zeit, die ein schüler für die bearbeitung dieser karten braucht, ist sinnvoll verwendet. – Sehr empfohlen! Hch. Pfenninger

Anna Schönholzer: Medizinisches Kompendium für Lagerleiter. 47 s., kart. Fr. 3.80. Verlag Paul Haupt, Bern 1964.

Der vorliegende sonderdruck aus dem «Berner Schulblatt» ist für jeden lehrer, der sportwochen, klassenlager oder ferienkolonien durchführt, ein wertvoller ratgeber. Anna Schönholzer, kinderärztin und schulärztin in Bern, gibt sachkundige anweisungen. Sehr empfohlen! –om–

Ann Mari Falk: Ein Sommer mit Brigitta. Aus dem Schwedischen von Else von Hollander-Lossow. 152 s. mit 12 federzeichnungen von Sita Jucker, linson. Fr. 9.80. Verlag Benziger & Co. AG, Einsiedeln 1964.

Brigitta erlebt auf einer insel bei Stockholm unvergessliche ferien. Als kindermädchen beaufsichtigt sie die sprösslinge der familie Hallmann. Bei dieser aufgabe reift sie innerlich heran. Sie kehrt gewandelt in den schulalltag zurück. Die feinsinnige und sprachlich saubere geschichte empfiehlt sich für mädchen vom zwölften jahre an. S. D.

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die frühern Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (auch partienweise für den Klassengebrauch):

Jg. 1949, Heft 2, 10; Jg. 1951, Heft 12; Jg. 1952, Heft 10; Jg. 1953, Heft 1, 10 bis 12; Jg. 1954, Heft 1, 2, 6 bis 11; Jg. 1955, Heft 2, 5, 7 bis 12; Jg. 1956, Heft 1 bis 3, 7 bis 12; Jg. 1957, Heft 1 bis 3, 5 bis 7, 10 bis 12; Jg. 1958 bis 1964, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Einzelhefte kosten Fr. 1.25, von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) Fr. 1.15

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht** (nur im Inland).

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstr. 13, 9001 St.Gallen.

Die Schweizerschule in Rio de Janeiro sucht für das am 1. März 1966 beginnende Schuljahr

1 Primarlehrerin für die Unterstufe und 1 Sekundarlehrer sprachl. hist. Richtung

Die Unterrichtssprache ist Deutsch, doch sollten die Lehrkräfte befähigt sein, die portugiesische Sprache zu erlernen. Vertragsdauer 3 Jahre bei bezahlter Hin- und Rückreise.

Weitere Auskünfte sind erhältlich gegen schriftliche Anfrage durch das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern**. An diese Stelle sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Fotokopie oder Abschrift der Zeugnisse, Lebenslauf, Liste der Referenzen und Foto.

Billig abzugeben

vollständige **Jahrgänge**:
«Die Neue Schulpraxis»,
1955 bis 1965

Offerten an O. Arquint,
Lehrer, Davos-Platz

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis
erfreuen in- und ausländische
Kollegen und Seminaristen.

Ausbildung in wissenschaftlicher

Graphologie mit Diplomabschluss.

Verband Schweiz. Graphologen,
Postfach 2485,
3001 Bern.

Maturand mit längerer
Schulpraxis sucht
Stelle als

Primarlehrer

Schriftliche Offerte
erbeten unter Chiffre
OFA 2925 Lz an
Orell-Füssli-
Annoncen,
6002 Luzern

Université de Neuchâtel

Semestre d'hiver 1965/66: du 15 octobre au 19 mars

Faculté des lettres

avec

Séminaire de français moderne pour étudiants de langue étrangère
(certificat et diplôme)

Cours de vacances

de langue et littérature françaises
mi-juillet à mi-août 1966

Faculté des sciences

avec enseignement préparant aux divers types de licence, au diplôme de science actuarielle, de physicien, d'ingénieur-chimiste, de biochimiste et d'ingénieur-horloger, au doctorat ès sciences ainsi qu'aux premiers examens fédéraux de médecine, de pharmacie, d'art dentaire et d'art vétérinaire.

Faculté de droit et des sciences économiques

avec

Section des sciences économiques, politiques et sociales

Faculté de théologie protestante

Demandez toute documentation au
Secrétariat de l'Université - Neuchâtel, Tél. 038 5 38 51

Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich** und Filialen

8722 Kaltbrunn SG Knabenabschlussklasse

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers ist auf Herbst 1965 die Lehrstelle neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche, plus Ortszulage.

Wir bitten Interessenten, sich mit dem Vizepräsidenten des Schulrates, Herrn Pfarrer Karl Stadler, 8722 Kaltbrunn, Tel. (055) 8 42 27, in Verbindung zu setzen.

Schulgemeinde Dittingen BJ

Für die Mittelstufe (Klassen 3, 4, 5) suchen wir auf den 1. Oktober 1965 einen

Lehrer

Besoldung und Zulagen nach bern. kantonalen Verordnung. Anmeldungen nimmt gerne entgegen die **Schulkommission, 4242 Dittingen**

Primarschule 4417 Ziefen BL

Für die Mittelstufe suchen wir so bald als möglich

1 Primarlehrer

Besoldung nach kantonalem Gesetz, zuzüglich Orts-, Sozial- und 22 Prozent Teuerungszulage. Bereits geleistete Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbern, die Interesse an einem Eigenheim haben, kann die Gemeinde zu günstigen Bedingungen Bauland abgeben.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 10. August an die Primarschulpflege Ziefen zu richten.

Primarschule Tägerwilen

Wir suchen auf den Herbst 1965 oder spätestens Frühjahr 1966

einen Lehrer

an die Oberschule.

Besoldung nach kantonalen Ansätzen, zusätzliche Gemeindezulage, Pensionskasse.

Bitte handschriftliche Bewerbung an Kd. Geiger, Schulpräsident, 8274 Tägerwilen.

Auf Wunsch

stellt Ihnen der Verlag alle noch lieferbaren Hefte der Neuen Schulpraxis zur Ansicht zu (nur im Inland).

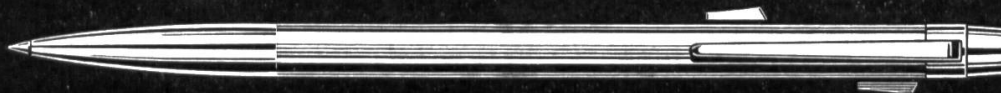
2 Farben

...sind praktisch!

Probieren Sie den neuen
2-Farben-Kugelschreiber

bicolor 48

mit der eingebauten
Zuverlässigkeit



Versilbert
oder verchromt Fr. 12.50
Gold-plattiert Fr. 22.50

CARAN D'ACHE

Schweizer Präzision



An der Schweizerschule in Santiago de Chile sind auf Frühjahr 1966 (Schulanfang 1. März) folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Primarschule

1 Lehrstelle Unterstufe (1. bis 3. Klasse) Lehrerin;

1 Lehrstelle Oberstufe (4. bis 6. Klasse);

Lehrer, die befähigt sind, eine Pfadfindergruppe zu leiten, erhalten den Vorzug. Unterrichtssprache ist Deutsch, einige Vorkenntnisse in der spanischen Sprache sind jedoch erwünscht.

Mittelschule

1 Lehrstelle Deutsch (Germanist);

1 Lehrstelle Französisch-Englisch.

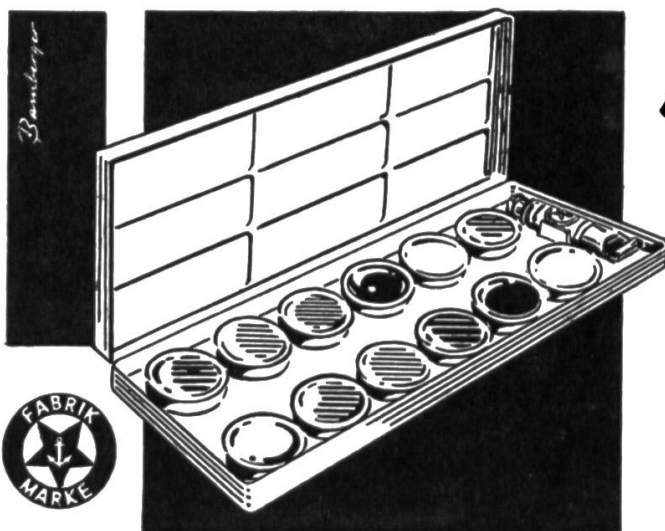
Für die Lehrstelle Französisch-Englisch könnte auch eine Lehrkraft mit Sekundarlehrerdiplom gewählt werden; hingegen wird für die Lehrstelle Deutsch eine Lehrkraft mit Mittelschullehrerdiplom gewünscht.

Vertragsdauer 3 bis 4 Jahre bei teilweise oder ganz bezahlter Hin- und Rückreise. Für die Lehrkräfte der Mittelschule könnte eventuell eine zeitlich entsprechende Beurlaubung beantragt werden.

Nähere Auskunft erteilt auf schriftliche Anfrage das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern.** An diese Stelle sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Abschrift oder Fotokopie von Lehrausweis und Zeugnissen über praktische Tätigkeit, Foto und Liste der Referenzen.

Wieviel ist Ihnen Ihre Arbeitsstunde wert?

Welches die Stundenlöhne der Handwerker, der Büroangestellten und der Autofahrer sind, ist leicht zu erfahren oder auszurechnen. Wie hoch rechnen Sie Ihre eigene Arbeitsstunde? Ist sie Ihnen 11 Franken 50 wert? Dann ist Ihr Abonnement für die **Neue Schulpraxis** bereits bezahlt, wenn Ihnen diese Fachzeitschrift im Jahr eine einzige Arbeitsstunde erspart. Sie erspart Ihnen aber viele Arbeitsstunden, und zudem gibt sie Ihnen unzählige Anregungen, die Ihnen neue Berufsfreude verschaffen.



Anker

dient dem Fortschritt und bringt einen **Schulfarbkasten** aus weißem **Kunststoff** mit 12 Deckfarben und Tube Weiß mit folgenden Vorzügen:

- unzerbrechlich
- keine scharfen Ecken u. Kanten
- kein Rosten

und viele andere Modelle

Generalvertretung für die Schweiz:
Rud. Baumgartner-Heim & Co.,
8032 Zürich

Muttenz BL

Zur Ergänzung unseres Lehrkörpers suchen wir auf das neue Schuljahr 1966/67 (Beginn 18. April 1966) folgende Lehrkräfte:

an die Realschule mit progymnasialer Abteilung

2–3 Reallehrer(innen)

phil. I, wovon 1 mit Singen

1 Reallehrer(in)

phil. II

an die Unter- und Mittelstufe

4–5 Primarlehrer(innen)

Besoldung: Reallehrer Fr. 17820.– bis Fr. 25640.–, Reallehrerinnen Fr. 16720.– bis Fr. 24260.–, Primarlehrer Fr. 14530.– bis Fr. 20420.–, Primarlehrerinnen Fr. 13840.– bis Fr. 19460.–; inklusive Teuerungszulage von derzeit 22 Prozent. Für ledige Lehrer und Lehrerinnen plus Fr. 1190.– Ortszulage. Für verheiratete Lehrer plus Fr. 1586.– Ortszulage, Fr. 440.– Haushaltzulage und Fr. 440.– Zulage pro Jahr und Kind.

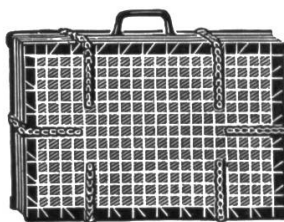
Für Reallehrer(innen) Mittelschullehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium Bedingung.

Wegen der Sommerferien werden die in die engere Wahl kommenden Bewerberinnen und Bewerber erst in der zweiten Augushälfte zu einer Probelektion eingeladen. Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweis über bisherige Studien sind bis 15. August 1965 an die Realschulpflege, 4132 Muttenz, zu richten.

Einbanddecken

In Ganzleinen können für die Jahrgänge 1952–1964 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.50 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, 9001 St. Gallen, bezogen werden.

Gitter-Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 44.–; leichte Ausführung, 42/26 cm, 4 Paar Ketten mit Griff Fr. 31.10. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 cm. 500 Bo-

gen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Um-schlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.– 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co. AG, Zürich

Bahnhofstrasse 65

Hasenberg-Bremgarten

Wohlen-Hallwilersee Strandbad

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.

Schöne Rundfahrten mit dem neuen Schiff Seetal, ein Erlebnis für jung und alt. Jede Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Telefon 7 13 71, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Telefon (057) 72256, während der Bürozeit Telefon (064) 223565. Betreffe Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Erdbeeren

virusfrei

bringen bis doppelte Erträge

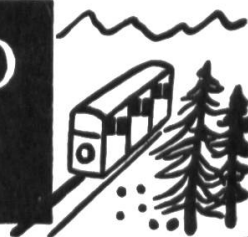
Sorten: Macheraus Frühernte, Mme Moutôt, Oberschlesien, Regina, Rotkäpple vom Schwabenland, Senga-Sengana, Souv. de Charles Machiroud, Wädenswil 6 und 7. Lieferbar sind starke Pflanzen mit Erdballen und bewurzelte Ausläufer ab zirka Mitte August. Verlangen Sie Kulturanleitung mit Sorten- und Preisverzeichnis.

Hermann Zulauf ag
Telephon (056) 4 42 16 BAUMSCHULE

Schinznach-Dorf (Aarg.)



FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE



Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der **Rorschach-Heiden-Bergbahn**

Unsere **Schulreise** geht dieses Jahr mit der elektrifizierten

Waldenburger Bahn ins

Bölchen- und Passwanggebiet und nach
Langenbruck

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg. Tel. (061) 84 71 09
Bitte Prospekte verlangen!

Hotel Engstlenalp am Jochpass

im Zentrum der Routen:
Engelberg-Meiringen,
Brünig-Melchtal. Bestge-
eignetes Haus für Schu-
len und Vereine. Mässige
Preise. Prospekte und
Auskünfte auch für Tou-
renarrangements (Titlis
usw.) durch

Familie Hans Immer, Berg-
führer, Tel. (036) 5 19 61
od. Meiringen (036) 5 23 97

LUZERN

beim Bahnhof

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein
Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweize-
rischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Tel. (041) 2 91 66.

**Inserieren
bringt Erfolg!**

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht

In Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinvillier
SBB

Schaffhausen, Restaurant Schweizerhof

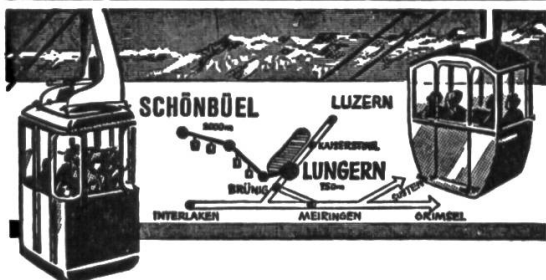
die renovierte Gaststätte an der Schiffände,
Nähe Munot, Gartenrestaurant, Säle für Schu-
len, Vereine und Gesellschaften.

W. Rehmann, Küchenchef Tel. (053) 5 29 00

RIGI-Staffelhöhe Hotel Edelweiss

Altbekanntes Haus für Schulen und Ver-
eine. Jugendherberge und Matratzen-
lager. 20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm.
Familie A. Egger, Telefon (041) 83 11 33.





Luftseilbahn Lungern/Schönbühl

Herrliche Sonnenterrasse auf 2000 m

Mannigfache Höhenwanderungen. Einzigartiges Panorama. Neues Hotel mit Matratzenlager, Schulen I. Altersstufe Fr. 3.10, II. Altersstufe Fr. 4.40 retour. Direkte Kollektivbillette ab allen Bahnstationen.

Auskunft: Büro Seilbahn, Tel. (041) 85 64 65 oder 85 64 85.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten.

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen August bis Oktober 1965

29. August

Historische Stätten östlich von Zürich

Irgenhausen, Ritterhaus Bubikon, Freuler-Palast Näfels u. a. Eintägige Kunstfahrt, Fr. 32.—. Leiter: Paul Winkler.

Meldefrist 23. August

9. bis 23. Oktober

Tunesien

Große Rundfahrt zum Studium des Landes zwischen Tradition und Moderne; Besichtigung von wirtschaftlichen, zivilisatorischen und kulturellen Aufbauwerken – mit Kursflugzeug und Car. Leiter: Fritz Bachmann.

Meldefrist 9. September

10. bis 17. Oktober

Bologna-Ravenna

Kunsthistorische Reise mit Bahn und Car. Leiter: Dr. P. A. Buchli.

Meldefrist 9. September

Es sind noch Plätze frei!

Einleitende Referate zu den Herbstreisen

Samstag, den 4. September 1965, 15 Uhr im Du Pont, 1. Stock, Bahnhofquai 5, 8001 Zürich.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat SRV, 8037 Zürich, Trottenstraße 73, Telefon (051) 44 70 61

Berghaus Tannalp Melchsee-Frutt

Telefon (041) 85 51 42; 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Stöckalp-Melchsee-Frutt-Tannalp-Jochpass-Engelberg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute mit grösster Rundschau. Ausgangspunkt nach Planplatte und Meiringen (Aareschlucht). Haus mit fließendem Wasser. Billige Preise. Verlangen Sie Offerte.

Fam. E. Haus



Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein

der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

**Schweiz. Schifffahrtsgesellschaft
Untersee und Rhein,
8200 Schaffhausen 2**

Telefon (053) 5 42 82

100 Jahre 1865-1965



Vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

Schaffhausen

Alkoholfreies Restaurant **RANDENBURG**

mit schöner Freiterrasse am Bahnhof
Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51

Neuhausen am Rheinfall:

Alkoholfreies Restaurant und Hotel **OBBERG**

am Weg zum Rheinfall, Oberbergweg, schöner Garten.
Telefon (053) 5 14 90. Neues separates Touristenhaus.
Besonders geeignet für Verpflegung und Beherbergung von Schulen.

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	Stellenzahl
Uto	10
Letzi	38, davon 4 an Spezial- und Sonderklassen
Limmattal	39
Waldberg	30, davon 3 an Spezial- und Sonderklassen
Zürichberg	10, davon 1 an einer Sonderklasse für Sinnes- und Sprachgeschädigte
Glattal	44, davon 19 an der Unterstufe an Sonderklassen: Spezialklasse Unterstufe 2, Mittelstufe 2, Oberstufe 1; Beobachtungsklasse Unterstufe 1
Schwamendingen	39

Ober- und Realschule

Limmattal	9 (Oberschule: 1 Stelle)
Waldberg	3 (Realschule)
Zürichberg	1 an der Oberschulklasse für Sinnes- und Sprachgeschädigte
	4 an der Realschule
Glattal	3
Schwamendingen	12 (Oberschule: 4 Stellen)

Sekundarschule

	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
Letzi	2	-
Limmattal	3	4
Glattal	2	-

Mädchenhandarbeit

Uto	6
Letzi	6
Limmattal	3
Waldberg	7
Glattal	6
Schwamendingen	8

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den neuen kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.

Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlichen Formulare zu verwenden, die auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen enthalten.

Bewerbungen sind bis 31. August 1965 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis Uto: Herr Paul Nater, Bederstrasse 2, 8002 Zürich

Schulkreis Letzi: Herr Edwin Frech, Segnesstrasse 12, 8048 Zürich

Schulkreis Limmattal: Herr Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, 8004 Zürich

Schulkreis Waldberg: Herr Dr. Fritz Zellweger, Rötelistrasse 59, 8037 Zürich

Schulkreis Zürichberg: Herr Dr. Oskar Etter, Hirschengraben 42, 8001 Zürich

Schulkreis Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstrasse 9, 8050 Zürich

Schulkreis Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstrasse 48, 8046 Zürich

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Der Schulvorstand

Zürich, 1. August 1965